



Heimatgefühle: Unter der knorrigen Linde auf dem Stepperger Antoniberg, der ganz in der Nähe seines Elternhauses liegt, hat sich der Fernseh-Drehbuchautor Herbert Kugler schon als Kind gerne aufgehalten. Nach harten Anfangsjahren zählt er heute zu den viel beschäftigten Drehbuchautoren in der deutschen Fernsehbranche. Fotos: Stengel, Rein, Birdlandarchiv

Dahoam is Dahoam

Herbert Kugler aus Rennertshofen ist ein gefragter Drehbuchautor

Von Petra Stengel

Neuburg (DK) Mörder oder Models, Dorfbürgermeister oder Detektive, Biester oder Bankrotteure – Herbert Kugler erfindet Menschen, gibt ihnen eine Vita, verleiht ihnen Profil, Sprachstil, Stärken und Schwächen. Der 54-Jährige, der aus Rennertshofen (Landkreis Neuburg-Schrobenhausen) stammt, zählt deutschlandweit zur Gilde der gefragten Drehbuchautoren. Die Geschichten, die er schreibt, flimmern auf ARD und ZDF, auf SAT.1 und RTL bereits seit Jahren über die Mattscheibe. Auch die Kultserie „Dahoam is Dahoam“ des Bayerischen Fernsehens entstammt der Feder des Mannes, der an Donau oder Spree seinem Beruf, der für ihn zugleich Berufung ist, nachgeht: Herbert Kugler lebt wechselweise in Neuburg-Nord und Berlin-Moabit.

Herbert Kugler anno 1985 bei einer Lesung seiner Mundartgedichte im Birdland Jazz Club, der sich damals noch im Keller der „Schönen Aussicht“ befand.

„Dass ich einmal schreiben wollte, war für mich seit dem Abitur klar“, erzählt er, der die Reifeprüfung 1978 am Neuburger Descartes-Gymnasium ablegt und ein Studium der Kommunikationswissenschaften in München absolviert. Schon als Bub hält er seine Ge-

verfassten Mundartgedichten, die es durchaus zu Preisehren bringen, tritt er unter anderem auch beim Impresario des europaweit bekannten Birdland Jazz Clubs, Manfred Rehm, auf. „Er hat mich immer dazu motiviert, weiterzumachen.“ Doch Herbert Kugler muss sich eingestehen, dass Lyrik eine eher brotlose Kunst ist, liebt es aber, in seinem Schaffen frei zu sein und hält sich mit Gelegenheitsjobs als Müllkutscher, Postbote oder Fabrikarbeiter finanziell leicht über Wasser.

Als ihm sein Hausarzt Hilfe beim Weg auf der Karriereleiter anbietet, lehnt er aus Bescheidenheit ab. Der ehrsame Landmediziner, der es so gut mit ihm gemeint hat, heißt mit Vornamen Manfred und ist der Vater des 2011 verstorbenen Erfolgsproduzenten Bernd Eichinger. Obwohl die Elternhäuser der beiden in der Filmbranche so tief verwurzelten Männer im Markt Rennertshofen gerade mal einen Steinwurf voneinander entfernt liegen, haben sich ihre Wege nie gekreuzt.

Herbert Kugler zieht es nach London, wo er Workshops für Drehbuchautoren besucht. Anfang der 90er Jahre klingt eines Tages das Telefon. Am anderen Ende der Leitung ist sein Freund, der Schauspieler Klaus Tissler. Der erzählt ihm, dass für die ersten 300 Folgen der ARD-High-Society-Seifenoper „Verbotene Liebe“ ein Chefautor gesucht wird. Herbert Kugler erhält den Zuschlag und zieht nach Köln, wo er auch an der Kunsthochschule doziert. In der Medienstadt erreicht sein Name in der Szene bald hohen Bekanntheitsgrad. Seit 1996 ist er freiberuflich als Drehbuchautor tätig und erhält von verschiedenen Produktionsfirmen seine Aufträge. „Drehbücher sind Knochenarbeit. Da lernt man es, Dialoge zu schreiben“, bekennt der 54-Jährige. Seine Inspiration bezieht er vorrangig aus dem Alltag, „Zeitung lesen zählt dazu und sein Umfeld wahrzunehmen. Von sieben Tagen bin ich bestimmt zwei in Berlin unterwegs.“ Damit spontane Ideen sich nicht wieder verflüchtigen, steckt in seiner Jackentasche stets ein Mini-Notizblock für die entscheidenden Stichwörter.

Doch bis sein großer Durchbruch kommt, verstreichen Jahre. Mit selbst



„Dass ich einmal schreiben wollte, war für mich seit dem Abitur klar.“

tödlich“ (ARD), „Ein Fall für Zwei“ (ZDF) oder der romantische Spielfilm „Liebesgruß an einen Engel“ sind nur einige der Produktionen, für die Herbert Kugler die literarische Vorlage lieferte. Dann beginnt sein Kino im Kopf zu laufen, denn der erste Schritt ist immer das Exposé. Seine Drehbücher enthalten Dialoge, Regieanweisungen sowie inszenierungstechnische Anleitungen. Etwa zwei Wochen Zeit braucht Herbert Kugler für eine 45-minütige Folge. „Das sind 56 bis 60

Szenen, die etwa 90 Drehbuchseiten entsprechen.“ Die gehen dann zum Regisseur und zu den Schauspielern. Inzwischen ist sein Name hundertfach und damit viel öfter in den Abspännen zu lesen gewesen, als er sich das als kleiner Bub erhofft hat. Dennoch findet die Arbeit des Drehbuchautoren eher im Verborgenen statt. „Man ist der Zuträger. Damit muss man sich abfinden“, meint Herbert Kugler pragmatisch. Man muss auch lernen, mit den Tücken einer schnelllebigen Branche zurechtzukommen. Etwa dann, wenn immer wieder Änderungen im Skript gefordert werden: „Da braucht man ein dickes Fell und darf das nicht persönlich nehmen. Man muss viel schlucken, weil halt auch viele Leute mitreden.“ Außerdem sei bei seiner Tätigkeit sehr viel zwischenmenschliche Chemie im Spiel. Sein aktuelles Projekt ist eine neue Krimireihe, die in 90-minütigen Folgen donnerstags in der ARD ausgestrahlt werden soll, „aber es gibt auch Comedy und Romantik“.

„Ich möchte Figuren tiefer erzählen“, sagt er, den es natürlich freut, von den Fernsehzuschauern eine Rückmeldung zu bekommen. Allerdings „bin ich nicht scharf darauf, bei den Dreharbeiten dabei zu sein“. Die Hektik am Set – das ist nicht die Welt des Herbert Kugler, der lieber im Stillen schafft. Lange her die Zeit, als er sich noch selbst um das Geschäftliche kümmern musste. Seit sieben Jahren ist der Münchner Sascha Beck sein Agent und handelt für ihn Konditionen und Verträge mit den Produktionsfirmen aus.

Einmal als Regisseur tätig zu sein, sei nicht sein Ding, denn „ich bin mehr der Schreiber als der Bildner“. Aber natürlich kennt er viele Stars wie Andrea Sawatzki und Christian Berkel, stand gemeinsam mit Wim Wenders auf der Bühne und ging unlängst bei der Berli-

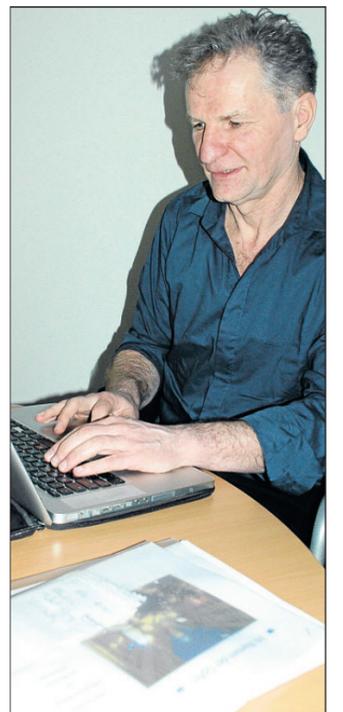
nale ein und aus. Ganz kurz konnte man Herbert Kugler selbst bei einem Blitzauftritt auf dem Bildschirm sehen: In seinem Regiedebüt, dem Streifen „Das weiße Rauschen“, bot der Österreicher Hans Weingartner ihm eine kleine Gastrolle an. Ein stummer Part: Als Krankenpfleger führt er Daniel Brühl in die Psychiatrie.

Obwohl er es in seinem Metier weit gebracht hat, verfolgt Herbert Kugler noch andere Ziele. Ein eigenes Buch zum Beispiel. „Denn es ist so, dass ich gerne wieder einmal etwas schreiben möchte, von dem ich weiß, dass das Endprodukt dann nur von mir ist. Aber ich weiß nicht genau, ob ich Prosa kann.“

Obwohl er sich in der Bundeshauptstadt sehr wohl fühlt, bezieht Herbert Kugler im vergangenen Jahr einen Zweitwohnsitz in Neuburg. Seiner Eltern Dorothea und Josef wegen, die in die Jahre gekommen sind und zu denen er eine sehr innige Beziehung hat. „Die beiden sind sehr stolz auf mich“, gibt er zu. Sie hätten ihn nie zu etwas gedrängt und geduldig gewartet, bis sein rasanter beruflicher Höhenflug im Alter von 35 Jahren beginnt. „Ich bin jetzt gut im Geschäft“, sagt er. Bodenhaftung und die Besinnung auf seine Wurzeln sind ihm wichtig. So ist der Autor auch in der Ferne seiner Heimat immer verbunden geblieben: Bei den Inszenierungen des Rennertshofener Festspielvereins arbeitet er mit. Der will im kommenden Jahr das Nachkriegsschauspiel „Zum Goldenen Kreuz“ auf die Bühne bringen.

Wenn er zu Hause in Bayern ist, kehrt Kugler mit Sandkastenfreunden in die Dorfwirtschaft ein oder führt seine Mutter aus zum Theaterabend der Stepperger Feuerwehr. Seiner Ar-

beit geht er dann im elf Kilometer entfernten Neuburg nach. Das Umfeld hat dabei großen Einfluss auf seine Kreativität: „Es beruhigt mich sehr, dass ich auch hier schreiben kann.“ Müßig zu erwähnen, dass Herbert Kugler daheim gar keinen Fernseher besitzt. Ausgleich zu intensiver Kopfarbeit liefert ihm das Kino oder ein ausgedehnter Spaziergang an jedem Tag. Gerne lässt er sich danach von seiner Mutter mit Leibspeisen bekochen – denn: Dahoam is einfach dahoam.



Arbeitsplatz am Laptop: Hier ersinnt der 54-Jährige Geschichten – vorwiegend für die bundesdeutsche Fernsehserienlandschaft.